

# Die Mühlen in Poysdorf

Es ist ein weiter Weg, den die Menschheit gehen mußte, ehe sie Luft und Wasser in den Dienst der Mühle stellt. Die vielen Reibsteine, die wir noch heute auf den Feldern finden, sind Überreste aus der vorgeschichtlichen Zeit, als noch Frauenhände die Körner zu Mehl zerrieben. Erst im Mittelalter tauchten bei uns die ersten Wasser- und Windmühlen auf. Noch vor 100 Jahren gab es in Klein-Schweinbarth, Alt-Ruppersdorf, Gaubitsch und Mistelbach Windmühlen, die heute verschwunden sind.

Die Gestalt des Müllers galt in früherer Zeit als „unehrlich“. Er hatte keine Standesehre, gehörte keiner Zunft an, war von den Mitmenschen verachtet und man mied seine Gesellschaft und seinen Verkehr. Erst im Zeitalter der Aufklärung (um 1770) erhielt er seine Menschenwürde. Die Mühle war meist Eigentum der Herrschaft, die sie verpachtete. Der Bestandsmüller war der Pächter und zugleich eine Vertrauensperson des Grundherrn, da er von jeder Robot befreit war. Er mußte den Mühlbach gut ausräumen, daß die umliegenden Wiesen und Felder nicht Schaden leiden, wenn größere Wassermengen kamen. Bei dem Bantheiding nahm der Müller sein Maß mit, damit man nachschauen konnte, ob es genau den vorgeschriebenen Inhalt faßt. In Poysdorf hatten sie noch „ein Maßl Grundl und Kreßling“ (Fische) mitzubringen.

Die Mühlen sind die ältesten Gebäude und ihre Geschichte ist lehrreich für den, der seine Heimat kennen lernen will.

Die Schwayer-Mühle Nr. 1 hieß früher Engelherrn- und Pillermühle. 1689 wird ein Müller Paul Riedl angeführt. Die Mühle muß einmal sehr groß gewesen sein und wurde dann in Viertel zerstückelt. Der ganze Dienst, den die Mühle nach Wilfersdorf zahlte, betrug im Jahre 1689 14 fl 48 Kreuzer 2 Pfennig. Nach dem Grundbuch des Jahres 1764 zahlte die Mühle 5 fl 5 Kreuzer Dienst. Der große Wohltäter der Poysdorfer Armen, der Prälat Josef Piller, stammte aus dem Hause.

Die Attenbrunner-Mühle hatte folgende Namen: Dreyschl-, Hofer- und Jesuitenmühle. 1764 werden 2 Mahlgänge angeführt, von denen der eine beständig, der andere unbeständig ist. Die Mühle fehlte im Liechtenstein Urbar vom Jahre 1596; statt derselben war der „Liechtensteinsche Hündische Hof“ mit Stadel und Garten, der außerhalb des Marktes lag. Er gehörte dem Fünfkircher, der die Herrschaft Falkenstein und das heutige Schloß Fünfkirchen besaß. Johann Sebastian von Mangen, Herr zu Froschmühl und Drässenhof, hat in den Jahren 1641 – 1657 den Hof erschlichen und ihn Drässenhof oder Drässelhof genannt, damit man nicht auf den unerlaubten Vorgang draufkommt. Dieser Hof, der zur Herrschaft Wilfersdorf gehörte, hätte nach dem Erbeinigungsbriefe vom 29 September 1606 nie verkauft werden dürfen. Der Herr von Mangen erbaute zu dem Hofe eine Mühle, die nach seinem Tode in die Hände der Jesuiten in Wien gelangte, die ja hier und um Poysdorf einen großen Besitz hatten. Sie war ein Dominikale, d. h. sie war frei von jeder Abgabe und vom Zehent. Das Gebäude lag einmal viel höher, da im Laufe der Zeit der Regen viel Sand und Erde anschwemmte. Das große Wappen über dem Eingange ist längst verschwunden, an das sich noch einzelne alte Leute gut erinnern können. Wenn man sich erzählt, daß früher einmal hier Protestanten waren, so ist dies insofern richtig, da ja die Fünfkirchner Lutheraner waren. Einzelne standen sogar im Verdachte, Wiedertäufer zu sein. Auch von einem großen

Goldschatz, der hier in der Mühle vergraben sei, berichtete man. Die Lutheraner und noch mehr die Wiedertäufer waren sehr sparsam, lebten zurückgezogen und erwarben auf diese Art viel Geld. Allgemein hieß es um 1620, daß die Wiedertäufer, die in unserer Gegend einen großen Schatz besäßen, so daß Kaiser Ferdinand II. den Grafen Breuner von Asparn a. d. Zaya fragte, ob er nicht wisse, wohin der Schatz gekommen sei. 1837 kaufte die Mühle ein Ignaz Leiwolf. Als im Jahre 1928/29 der Poybach reguliert wurde, erhielt die Mühle keine Wasser, so daß sie ihre Tätigkeit einstellte. Die Gemeinde löste dem letzten Besitzer das Wasserrecht ein.

Die Froschmühle, die 1598 erbaut wurde, hat ihren Namen von dem Verwalter Frosch, der um 1590 lebte. Wer den Hof betritt, staunt über die schönen Laubengänge. Die Mühle gehört zu den besten Renaissancebauten unserer Gegend. Sie hatte auch 2 Mahlgänge, von denen der eine beständig, der andere unbeständig war. Außerdem gehörte dazu ein Gasthaus, 2 Zinszimmer, 1 Grasgarten, 1 Keller, 1 Preßhaus, 1 Schüttkasten, 1 Stadel, 1 Einsatzkeller und ein Baum- und Grasgarten am Bach. Neben der Mühle befand sich der Kuchel- und Lustgarten. Der Mühlbach hatte (1760) eine Breite von zwei Klaftern und war mit Felberbäumen besetzt, Die Mühle war Dominikalbesitz der Grafen Trautsohn von Falkenstein, deren Wappen über dem großen Hoftor hängt. Vom Mühlbach mußte der Herrschaft Wilfersdorf alle Jahre zu Georgi und Michaeli je 1 fl gezahlt werden. Das Wohnhaus hatte in früherer Zeit einen Turm und darin war eine Glocke, die später in die Bründlkirche kam. Der Name Pointnermühle stammt von dem Besitzer Pointner, welcher im Jahr 1924 der Lehrerbücherei der Knabenschule eine große Anzahl von Büchern spendete. Das Gasthaus ist heute im fremden Besitz und hieß einmal Mechtl-Wirtshaus. Das Geschlecht der Mechtl von und zu Engelsberg stammte aus Bayern und reicht zurück bis in die Zeit Friedrichs III. (1439 – 1493). Sie standen an der türkischen Grenze in Kriegsdiensten. Albrecht von Engelsberg zeichnete sich als Oberstleutnant der Festung Raab besonders aus. Franz Hermann Mechtl kaufte 1681 den Mitterhof in Mistelbach. Johann Bernhard Mechtl war Viertelshauptmann des Weinviertels und 1739 General-Land-Oberstleutnant. 1711 kaufte er die Froschmühle von dem Besitzer Sebastian von Mangen. Er hatte 10 Kinder. Das Geschlecht verschwindet dann, ein Josef Augustin Mechtel ist Bergrat in der ungarischen Stadt Nagybanna. Ihr Wappen zeigt eine Wachtel, auf dem Querbalken steht das Wort Liebe. Die Gestalt der Wachtel hängt damit zusammen, daß ursprünglich der Name Wachtel und nicht Mechtl lautete. Das weitere Schicksal der Herren von Mechtl ist uns nicht bekannt.

Die Dampfmühle erbauten im Jahre 1683 acht Männer, an deren Spitze Michael Wild stand. Damals herrschte eine große Trockenheit und Dürre, so daß in den Brunnen kein Wasser war und der Poybach versiegte. Die Mühlen konnten deswegen nicht arbeiten und es war ein großer Mangel an Mehl. Die Bauern fuhren bis nach Wien zu den Schiffsmühlen, um das Getreide mahlen zu lassen. Aus Polen und Schlesien wurde Mehl eingeführt. Am 20. Juli 1864 eröffnete die Mühle ihren Betrieb. Im gleichen Jahre richtete auch der Müller Karl Schwayer seine Mühle in Ketzelsdorf für den Dampfbetrieb her. Die Singermühle hieß noch Heid-, Kirchen- und Schinkele-Mühle. Die heutigen Gemeindeäcker waren einmal eine Heide. Die Mühle gehörte dem Baron Singer, dessen Wohnhaus noch heute Singerburg genannt wird. Er vermachte sie im Jahr 1693 der hiesigen Pfarrkirche. Sie hatte 2 Gänge und diente der Pfarre Ameis, bzw. dem Kloster in Asparn a.d.Z. Der Herrschaft Wilfersdorf zahlte sie jährlich 6 Gulden 2 Kreuzer. Die Kirche verpachtete die Mühle. Der bekannteste Pächter war der Schinkele, der im Jahre 1848 in der Nationalgarde eine wichtige Rolle spielte. 1858 gab es zwischen der Gemeinde und der Müllerinnung in Mistelbach einen Streit wegen des Wehres, das neu hergestellt wurde. Die Gemeinde zahlte 260 Gulden und die Kirche ein Drittel. Die Mühle litt oft unter der großen Wassernot. 1872 wurde das Wehr neu

hergerichtet und 1889 weggerissen. Das Wasserrecht der Mühle löste die Gemeinde um 4000 fl ein, zwei Jahre später kam sie in fremde Hände und ist heute ein Wohnhaus. Den Wassergraben, der einmal zur Mühle führte, erkennt man noch deutlich in den Gemeindeäckern.

Ein Zug der Romantik weht um die alten Mühlen, die abseits der Ortschaft in den Feldern an einem Bache lagen. Mächtige Pappeln, Linden oder Kastanien umgaben das Gebäude, eintönig klapperte das Werk und das Wasser rauschte über das große Mühlrad. Kein Wunder, wenn Maler und Dichter diese stillen Plätze besuchten und hier den Zauber der Natur im Gedichte oder in einem Bilde festhielten.

Oft waren aber auch die Mühlen der Zufluchtsort für lichtscheues Gesindel. Man mied diese Stätte und hielt den Müller für unehrlich. Oft erzählte man sich unheimliche Geschichten, man wollte den Teufel, Hexen und andere Geister um Mitternacht gesehen haben. Deswegen ist der Ausdruck „Teufelsmühle“ gar nicht so selten.

Die Dampfmaschine und der Motor haben die Wassermühlen vernichtet. Der Vergangenheit gehört das bekannte Lied an: „Es klappert die Mühle am rauschenden Bach.“ Die kleinen Betriebe gehen ein und dafür entstehen Dampfmühlen mit rauchenden Kaminen. Es ist dies der Geist der Neuzeit, der Geist der Industrie.

Veröffentlicht in: „Mistelbacher Bote“, 1930